St. Regina

Drensteinfurt

Vorwort

Herzlich willkommen in der Pfarrkirche St. Regina!

Sie sind eingeladen, die Kirche von außen und von innen zu betrachten, sei es durch einen Besuch oder auch mithilfe dieses Kirchenführers. Das Gebäude ist hell und weit, es will Raum geben und bergen.

Auf der Glastür, die in den Kirchenraum führt, steht das Bibelzitat, welches unsere Gemeinde leitet: „So sind wir ein Leib in Christus, als einzelne aber füreinander Glieder“ (Röm 12, 5). In der Kirche versammelt sich die Gemeinde und feiert ihre Gemeinschaft im Glauben.

Im Leitbild der Gemeinde steht: „Wir glauben, wir hoffen, wir lieben Gott!“ Die Gestaltung und Ausstattung der Kirche soll das ausdrücken. Auf den folgenden Seiten wird alles leicht verständlich erklärt.

Nehmen Sie sich Zeit, in Ruhe zu erspüren, wie in Ihnen das Geheimnis des Lebens erklingt, wenn Sie die Regina-Kirche betrachten. Sehr viele Menschen haben hier ihr Lebensglück gefeiert oder ihre Trauer und Angst gespürt. Der Gott Jesu Christi hat allen seinen Segen gegeben – vielleicht heute Ihnen:

„Gott segne dich und behüte dich;
Gott lasse sein Angesicht über dir leuchten
und sei dir gnädig;
er wende dir sein Antlitz zu
und schenke dir seinen Frieden!“

Drensteinfurt, im November 2014
Pastor Matthias Hembrock

Inhalt

Der Ursprung der Gemeinde.....4

Die Baugeschichte.....5

Die Kirche von außen.....6

Der Kirchenraum.....8
- Chorraum
- Kapellen
- Kassettendecke

Die Ausstattung der Kirche.....13
- Der Beginn – die Taufe
  - Taufstein
- Der Altar – Tisch des Herrn.....14
  - Hochaltar
  - Zelebrationsaltar
  - Marienaltar
  - Katharinenaltar
- Wort Gottes - Verkündigung.....17
  - Klassizistische Kanzel
  - Ambo oder Lesepult
- Versöhnung mit Gott.....18
  - Beichtstühle
- Figürliche Darstellungen.....19
  - Kreuzweg
  - Skulpturen
- Der Kirchenschatz.....22
- Die Stimmen der Kirche.....22
  - Orgel
  - Glocken

Die Kirche im Wandel.....25

Der Kirchplatz.....26

Hl. Regina

Der Ursprung der Gemeinde

Ansicht des Ortes Drensteinfurt mit Kirche St. Regina von Süden, Zeichnung von D. Robelot um 1800 (Original verschollen)

Der westfälische Adelige Widukind hatte im Jahre 843 eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen und dort Reliquien des Hl. Alexander erhalten. Walbraht, Widukinds Enkel, überführte die Gebeine dieses Märtyrers 851 nach Wildeshausen und rastete auf dieser Reise auch auf einem Oberhof „Stenvorde im Dreingau“. Diese „Translatio Sancti Alexandri“ wird u.a. in einem Bericht des Klosters Fulda beschrieben und ist die erste urkundliche Erwähnung von Drensteinfurt. In diesem Zusammenhang wird auch von wundersamen Krankenheilungen berichtet. Um besagtes Hofgut herum vergrößerte sich langsam die Ansiedlung, erhielt im 12. Jh. eine eigene Pfarrkirche (erstmalige Erwähnung 1137) und wuchs in der Folgezeit zum Dorf heran. Aus dem Namen „Stenvorde uppen Drenne“ wurde im 15. Jahrhundert die bis heute gültige Benennung Drensteinfurt.

Die verschiedenen Adelsherren des Oberhofes, und später des Hauses Steinfurt, hatten auch das Patronatsrecht über die Pfarrkirche inne. Der Kirchenpatron oder Kirchherr war Eigentümer der Kirche und hatte damit verbunden Rechte und Pflichten. Er musste die jeweilige Kirche und oft auch das zugehörige Pfarrhaus baulich unterhalten und die Besoldung des Pfarrers tragen. Dafür erhielt er u.a. ein Mitspracherecht bei der Einführung eines neuen Pfarrers, das Recht auf einen besonderen Sitzplatz (Patronatsloge) sowie die Bestattung innerhalb der Kirche. Auch heute noch liegt das Patronat von St. Regina bei der Familie von Landsberg auf Haus Steinfurt.

Die Baugeschichte

Die Kirche St. Regina wurde zwischen 1783 und 1789 im Stil des Klassizismus durch den Vikar Johannes Edmund Wiesmann und mit Unterstützung des Freiherrn Engelbert von Landsberg erbaut, da die alte Kirche baufällig geworden war und abgebrochen werden musste.

Die Vorgängerkirche war eine Wehrkirche, die im 12. Jh. errichtet wurde und Teil eines mittelalterlichen Gutshofes war. Ein Grundrissplan von Vikar Wiesmann lässt vermuten, dass der Vorgängerbau einschiffig im romanischen Stil angelegt war und über dicke Mauern verfügte. Architekt Lambert Friedrich von Corfey fertigte einen Plan zur Renovierung und Errichtung eines Neubaus. Dieser wurde jedoch nicht verwirklicht. Die Planung des Neubaus geht maßgeblich auf den Vikar Wiesmann zurück. Hinweise auf einen hierbei federführenden Architekten gibt es nicht, auch die Baupläne der heutigen Kirche existieren nicht mehr.

Die neue Kirche wurde auf den Fundamenten der vorherigen errichtet. Von der alten Bausubstanz ist nur noch wenig erhalten: Die zweistöckige alte Sakristei an der Nordostecke der Kirche stammt zum Teil noch aus dem 16. Jahrhundert.
Vor dem Bau der Kirche fertigte der Vikar Wiesmann besagten Grundriss des Vorgängerbaues an, um die Lage der Grabstellen der ortsansässigen Adelsfamilien in der Kirche zu dokumentieren. Der Friedhof für die einfachen Leute lag damals direkt vor der Kirche.

Schon ab der Mitte des 19. Jh. zeigte es sich, dass die neue Kirche für die wachsende Bevölkerung des Ortes zu klein war, denn der Strontianitbergbau zog viele Arbeitskräfte an. Daher beauftragte der damalige Pfarrer Hense 1889 den Architekten Anton Hanemann aus Münster mit dem Anbau der Seitenschiffe. Bereits ein Jahr später waren sie fertiggestellt.
Vom Architekten Wilhelm Rincklage stammt der Entwurf für die Schmuckdecken im Langhaus und im Chor. Diese wurden 1894 eingebaut.
1890 erfolgte der Anbau der südlichen Sakristei, 1972 deren Erweiterung.

Bei Renovierungen nach dem Ersten Weltkrieg wurde der ursprüngliche Raumeindruck und die klassizistische Strenge des Kircheninneren wieder hergestellt, indem man die Ausschmückungen aus dem 19. Jh. entfernte.
Die letzte große Renovierung fand 2007 statt. Die Altarinsel mit dem Zelebrationsaltar wurde vergrößert und in Form eines Quadrates gestaltet , denn das Quadrat ist die dominierende geometrische Form des Kirchenraumes: Der Grundriss ohne Chorraum ist quadratisch, ebenso wie Ost- und Westwand und die Kassetten der Schmuckdecke.

Die Kirche von außen

Ansicht von Süden

Ein kleiner Rundgang um die Kirche hilft, das Bauwerk besser kennen zu lernen.
In der Fassade der 37,70 m langen und 25,40 m breiten Kirche zeigt sich die Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien: Heller Sandstein im Wechsel mit rotem Backstein in einer für Westfalen typischen Bauweise.

Die Mitte der Westfassade dominiert der rund 30 m hohe Kirchturm. Durch vertikal leicht vorspringende Mauerbänder – Lisenen – aus Sandstein wird die Schauseite dreiteilig gegliedert und der Eindruck tragender Säulen erweckt. Ein 2,80 m hoher Bruchsteinsockel umgibt das Mittelschiff, ist aber nur noch bis zu den später angefügten Seitenschiffen sichtbar. Deren leicht geneigte Pultdächer reichen nicht bis zur Traufe des Langhauses. So entsteht Platz für eine zusätzliche Belichtung des Mittelschiffs durch die Rundfenster, ein Obergaden.

An der Ostseite, im Bereich von Chorraum und alter Sakristei, kann man einen Materialwechsel beobachten: Behauenen Sandstein im unteren und Bruchsteine im oberen Bereich des Mauerwerks. Hier wurde noch Material vom Abbruch der alten Kirche wiederverwendet.

Grabstein des Freiherrn E. von Landsberg

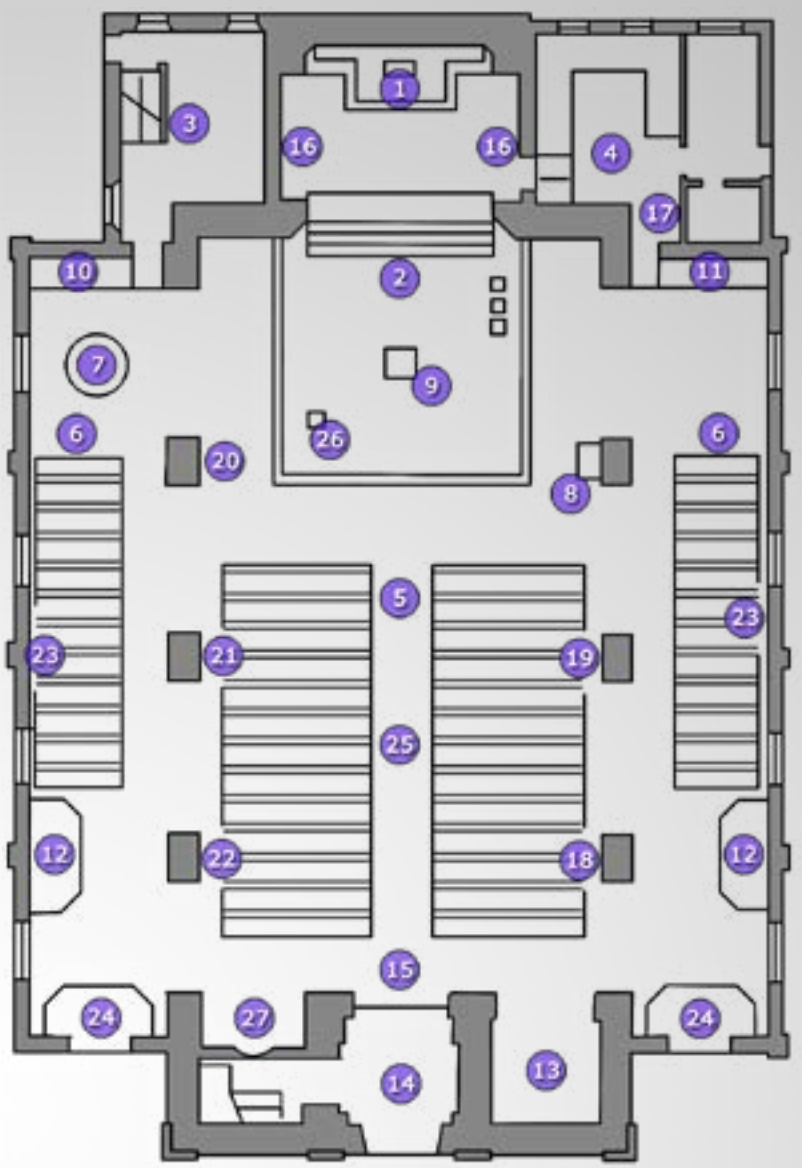
Details der nördlichen Sakristei

An der Nordseite der Kirche, neben dem Zugang zur alten Sakristei, sieht man den Grabstein des Freiherrn Engelbert von Landsberg (1739-1811), der zu jener Zeit das Kirchenpatronat innehatte und den Neubau der Kirche entscheidend förderte.

Die Dächer des Bauwerks sind mit roten Tonziegeln gedeckt, die Turmhaube mit Kupferblech. Darüber erhebt sich auf acht hölzernen Säulen eine ebenfalls kupfergedeckte Laterne, in der die Uhrglocke hängt.

Die Pietà, eine Darstellung der trauernden Mutter Gottes eines unbekannten Bildhauers steht seit 1907 vor der Südwand der Kirche.

Der Kirchenraum



1. Hochaltar
2. Chorraum
3. Alte Sakristei
4. Neue Sakristei
5. Mittelschiff
6. Seitenschiffe
7. Taufbecken
8. Kanzel
9. Altar
10. Katharinenaltar
11. Marienaltar
12. Beichtstühle
13. Totenkapelle
14. Turm
15. Orgel
16. Chorgestühl
17. Gemälde hl. Regina
18. Hl. Regina
19. Hl. Ludgerus
20. Bernard von Clairvaux
21. Bonifatius
22. Antonius von Padua
23. Kreuzweg
24. Windfänge
25. Kassettendecke
26. Ambo
27. Marienkapelle

Beim Besuch einer Kirche lässt man für einige Zeit den Alltag in seiner ganzen Lautstärke und Geschäftigkeit hinter sich und betritt eine andere Welt. Geräusche sind gedämpfter, das Licht gefiltert, manchmal nimmt man den Geruch von Kerzen und Weihrauch wahr. Es ist eine Innenwelt, ein Ort der Stille und des Nachdenkens, ein zeitloser Ort.

Für Christen ist der Kirchenraum noch mehr: Ein Ort der Begegnung mit Gott, den Mitmenschen und mit sich selbst in der Feier des Gottesdienstes oder im eigenen stillen Gebet.

Betritt man die Kirche St. Regina durch den Haupteingang unter dem Turm, so bietet sich ein beeindruckendes Bild. Gleich einem festlichen Saal öffnet sich der Raum dem Betrachter. Die ursprüngliche Schlichtheit und Strenge des Mittelschiffs im klassizistischen Baustil ist durch den Anbau der Seitenschiffe modifiziert: Der Grundriss des Kirchenraums bildet nun nahezu ein Quadrat. Durch je vier Mauerbögen werden die Seitenschiffe erschlossen. So entsteht die Bauform einer Basilika mit höherem Mittel- und niedrigeren Seitenschiffen.
Die imponierende Größenwirkung des Raumes wird verstärkt durch die konsequente Farbgestaltung in Weiß bzw. lichtem Grau, kontrastiert mit Blau und Gold.

Durch einen raumhohen Rundbogen fällt der Blick in den Chorraum mit klassizistischem Hochaltar und dem Chorgestühl. Letzteres gehört nicht zur ursprünglichen Ausstattung, sondern wurde 1937 von T. Burlage aus Osnabrück angefertigt und in eigens dafür gebrochene Wandnischen des Chorraums eingebaut.
An der Nordseite des Chorraumes im Obergeschoss der alten Sakristei liegt hinter zwei Bogenöffnungen die Patronatsloge. Von hier aus konnte der adelige Kirchenpatron unmittelbar auf den Hochaltar sehen. Weil die Eucharistie heute am Zelebrationsaltar gefeiert wird, ist dies nicht mehr möglich und die Patronatsloge bedeutungslos.
Die gegenüber liegende Westwand ist ebenfalls aufwändig gestaltet: Auf einer zweigeschossigen Empore präsentiert sich mittig die historische Orgel, rechts und links vom Haupteingang liegen zwei kleine Gedenkkapellen.

Innenansicht nach Osten

Innenansicht nach Westen mit Totenkapelle links und Marienkapelle rechts vom Eingang

Totenkapelle
Vor einer Pietà, der Darstellung der trauernden Gottesmutter Maria mit dem toten Jesus in den Armen, liegt in einer Vitrine ein Gedenkbuch, in dem die Verstorbenen der Gemeinde aus den letzten dreißig Jahren verzeichnet sind. Ihr gegenüber steht eine Skulptur des Hl. Josef, dem Schutzheiligen der Sterbenden. Kleine Holzkreuze mit Namensgravur erinnern auf einer Gedenktafel an die Verstorbenen der letzten zwölf Monate. Ein Jahr nach dem Tod erhalten die Angehörigen das Kreuz als Andenken.

Marienkapelle
Die Ikone stellt Maria, die Mutter Jesu dar. Die blaue Tafel im Hintergrund ist der frühere Altaraufsatz der Kapelle auf Haus Steinfurt, gestiftet um 1970 von Ignaz Wessel Freiherr v. Landsberg-Velen. Hier, wie auch in der Totenkapelle, sind die Kirchenbesucher eingeladen, für ein bestimmtes Gebetsanliegen eine Kerze zu entzünden. Im Eingangsbereich liegen auch Gebetbücher bereit. Bei einem stillen Gang durch die Kirche kann man sich z.B. von Gotteslob Nr. 5 „Im Haus Gottes“ begleiten lassen.

Kassettendecke
Als ein besonderes Schmuckelement gilt die Kassettendecke über Mittelschiff und Chorraum, die einzigartig in Westfalen ist. Sie wurde entworfen von dem Architekten Wilhelm Rincklake und im Jahre 1894 von der damaligen „Westfälischen Metallornamentfabrik“ Leutert aus Münster angefertigt. Sie besteht aus gestanztem Zinkblech und wurde vom Kirchenmaler Brinkmann farbig gestaltet und teilweise vergoldet. Die einzelnen Kassetten sind an der vorhandenen hölzernen Unterkonstruktion befestigt. Vorbild für Decken dieser Art war u.a. die Kassettendecke der Berliner Nationalgalerie, die unter dem Einfluss des preußischen Architekten Friedrich Schinkel entstand.
Die Inschrift in der Decke des Mittelschiffs ist ein Gebet zu Christus aus dem lateinischen Messbuch am Fest der Hl. Regina.

Jesu corona virginum, quem mater illa concipit, quae sola virgo parturit: Haec vota clemens accipe. Qui pergis inter lilia, septus choreis virginum, sponsus decorus gloria, sponisque reddens praemia.

Die Übersetzung lautet:

„Jesus, du Krone der Jungfrauen, den jene Mutter empfangen hat, die als einzige als Jungfrau geboren hat, nimm unser Flehen gnädig auf, der du wanderst unter Lilien, umgeben von den Chören der Jungfrauen, ein Bräutigam mit Herrlichkeit geziert, und deinen Bräuten Lohn verheißest.“

Ausstattung der Kirche

Die sakrale Ausstattung von St. Regina zeigt in ihrer Gesamtheit ein Ensemble im klassizistischen Stil, das in Westfalen seinesgleichen sucht. Die meisten Stücke sind aus der Zeit des Kirchenbaues erhalten. Noch älter ist der Taufstein.

Der Beginn – die Taufe
Die Taufe steht am Beginn des christlichen Lebens. Durch sie wird der Täufling in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Beginnen wir deshalb einen Rundgang durch die Kirche an eben dieser Stelle.

Taufstein
In St. Regina wird die Taufe über dem romanischen Taufstein aus der Mitte des 13. Jh. gespendet. Im Original erhalten ist der Rankenfries an der Oberkante, die Verzierung mit den vertikalen Vertiefungen – die Kanneluren – wurden erst um 1790 hinzugefügt.
Der Taufstein steht seit der Renovierung von 2007 im nördlichen Seitenschiff, auf einer Achse mit dem neuen Altar. Dies zeigt, dass Taufe und Eucharistie die beiden wichtigsten christlichen Sakramente sind; eine Auffassung, die die beiden christlichen Konfessionen verbindet. Neben dem Taufstein steht die Osterkerze, die an die Auferstehung Jesu Christi erinnert.

Barocker Putto, gestiftet um 1970 von Ignaz Wessel Reichsfreiherr von Landsberg-Velen (1921-2009)

Der kleine Putto stellt Johannes den Täufer als Kind dar und ist in der Nähe des Taufsteines angebracht.

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ (Jesaja 43,1)

Für jeden Täufling der Gemeinde wird ein kleiner „Tauftropfen“ aus Holz mit Namensgravur angefertigt und in der Kirche aufbewahrt. Jeweils am ersten Sonntag im Februar erhält jeder Täufling im Rahmen einer Segensfeier diesen Tropfen als Geschenk.

Der Altar: Tisch des Herrn

Am Altar versammelt sich die christliche Gemeinde, um Eucharistie zu feiern in Erinnerung an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern.

Hochaltar

Der klassizistische Hochaltar in den Farben Beige und Gold dominiert die Ostwand des leicht erhöhten Chorraumes. Altartisch, Säulen, Gebälk und oberer Aufbau sind in Naturstein gearbeitet, die Rückwand besteht aus farblich angepasstem Holz. In Teilen noch aus der Zeit um 1785 stammend, erhielt er sein heutiges Aussehen erst 1891. Ein Spannungsbogen biblischer Geschichte vom Alten bis hin zum Neuen Testament findet sich in seinen Skulpturen und Reliefs abgebildet.

Der Altartisch zeigt frontal eine Szene aus dem Alten Testament: Das Melchisedek-Opfer (vgl. Genesis 14), kniend dabei Abraham und der König von Sodom. Seitlich sind Jakob und Mose, Stammvater und Lehrer des Volkes Israel, eingefügt.

Im Zentrum des Altars befindet sich zwischen den Säulen, die das Gebälk tragen, der Tabernakel – das mit Blattgold verzierte Sakramentshaus – zur würdigen Aufbewahrung des Leibes Christi in Gestalt des Brotes. Im darüber liegenden Raum – dem Expositorium – steht ein Altarkreuz, hier kann auch eine Monstranz mit Hostie zur eucharistischen Anbetung eingestellt werden.

Klassizistischer Hochaltar

Relief in der Mensa des Hochaltares: Melchisedek-Opfer

Hierzu werden die sechs Kerzenleuchter neben dem Tabernakel entzündet.

Im oberen Teil des Altars ist in einer Skulpturengruppe die Kreuzigung Jesu dargestellt. Unter dem Kreuz stehen seine Mutter Maria und Johannes, sein Jünger und Freund. Darüber sieht man den auferstandenen Christus als Sieger über den Tod. Der Bildhauer J. H. Wörmann aus Münster hat 1891 alle hier beschriebenen Altarskulpturen geschaffen.

Als Zeichen der Gegenwart Gottes in der Kirche brennt das ewige Licht in der Laterne rechts vom Hochaltar. Sie stammt aus dem Jahre 1779.

Zelebrationsaltar

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil änderte sich die Gestaltung des Gottesdienstes erheblich: Der Priester feierte die Eucharistie nicht mehr am Hochaltar mit dem Rücken zur Gemeinde, sondern ein schlichter freistehender Altartisch wurde zum Zentrum des Geschehens. Diese Umgestaltung fand in St. Regina im Jahre 1972 statt. Unter Verwendung von Teilen der steinernen Kommunionbänke, die auch als Altarschranke gedient hatten, wurde der erste Zelebrationsaltar gefertigt. Er war rechteckig und stand auf einer trapezförmigen Altarinsel vor dem Chorraum.

In den Jahren 2007/2008 wurde im Zuge der Kirchenrenovierung auch der Altarraum neu gestaltet. Auf der deutlich vergrößerten quadratischen Altarinsel steht der neue Altar, der sich der klassizistischen Ausstattung des Kirchenraumes stilistisch behutsam anpasst. In ihm sind wiederum Teile des ersten Zelebrationsaltars verwendet. Die alte Altarplatte wurde nicht verworfen, sondern als Bodenplatte unter dem neuen Altar eingebaut. Am 12. März 2008 nahm Weihbischof Dr. Franz-Josef Overbeck die Altarweihe vor.

heutiger Zelebrationsaltar

Im hohlen Sockel des Altars ist ein von dem Drensteinfurter Künstler Alfons Böcker geschaffenes Reliquiar eingesetzt. Es enthält eine Reliquie der Seligen Schwester Maria Euthymia.
Flankiert wird der Altar von zwei freistehenden silbernen Kerzenleuchtern des Münchner Künstlers Max Faller, von dem auch das zugehörige Vortragekreuz seitlich hinter dem Altar stammt.

Reliquiar der Sl. Schwester Maria Euthymia

Seitenaltäre

Die Seitenaltäre, die in St. Regina nach dem Anbau der Seitenschiffe errichtet wurden, dienten ursprünglich ebenfalls als Messaltäre. Hier feierten früher der Vikar bzw. der Kaplan täglich die sogenannten „Privatmessen“, die von einem Stifter bezahlt wurden. Der Priester und ein Messdiener waren hierbei anwesend, aber nicht zwingend Mitglieder der Gemeinde.

Marienaltar

Der Sockel aus Stein trägt einen hölzernen Aufbau. In dessen Rundbogennische steht eine Skulptur der Gottesmutter Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm.

Marienaltar im südlichen Seitenschiff

Die Darstellung der Maria, stehend auf der angedeuteten Weltkugel mit der zertretenen Schlange unter dem Fuß symbolisiert die Überwindung des Bösen in der Welt.

Katharinenaltar

Der Altar im linken Seitenschiff ist der Hl. Katharina von Alexandrien gewidmet, die im 4. Jh. den Märtyrertod starb. Darauf deuten Rad und Schwert in der Hand der Figur hin.

Figur der Hl. Katharina im nördlichen Seitenaltar

Wort Gottes: Verkündigung

Den zweiten Baustein des Gottesdienstes, neben der Eucharistiefeier am Altar, stellt die Wortverkündigung in Lesung und Evangelium dar, sowie deren Ausdeutung in Katechese und Predigt.

Klassizistische Kanzel

1790 schuf der Wolbecker Schreinermeister Freytag den Kanzelkorb sowie den Schalldeckel oder Baldachin. Die Schnitzerei an der Kanzelrückwand ist ebenfalls klassizistisch gestaltet und zeigt neben den Tafeln mit den 10 Geboten die Marterwerkzeuge Jesu. Die Reliefs außen am Korb und die Figur Jesu als guter Hirt auf dem Baldachin

klassizistische Kanzel

Relief an der historischen Kanzel: Jesus lehrt die Jünger

wurden 1891 vom Bildhauer Wörmann gefertigt und angefügt. Auch Treppe und Standfuß der Kanzel stammen aus dieser späteren Zeit. Ursprünglich trug der Schalldeckel eine figürliche Darstellung des letzten Abendmahls. Diese ist verloren gegangen. Als Verkündigungs- bzw. Predigtort wird die Kanzel heute nicht mehr genutzt.

Ambo

Die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils hat den Ambo zum Ort der Verkündigung bestimmt und ihm als „Tisch des Wortes“ neben dem Altar als „Tisch des Brotes“ einen hohen theologischen Wert zugeordnet.

Der neue Ambo wurde 2008 vom Bildhauer A. Fabritius aus Herbern in Baumberger Sandstein gestaltet und stilistisch dem historischen Inventar der Kirche angepasst. Das graphische Motiv der Vorderseite versinnbildlicht das Wort Gottes, das in die Welt kommt (Joh. 1,14).
Der Ambo wurde gestiftet von der Frauengemeinschaft kfd St. Regina Drensteinfurt.

Versöhnung mit Gott

Das Sakrament der Buße wird gespendet in der Beichte bzw. im Beichtgespräch. Es geht nicht um die Bestrafung von Schuld, sondern um die Versöhnung mit Gott und den Menschen.

heutiger Ambo

Beichtstühle

Die beiden Beichtstühle in St. Regina wurden 1791 von dem Schreinermeister Freytag im klassizistischen Stil geschaffen. Möglicherweise stammt deren Entwurf – wie auch der der Kanzel – vom Münsteraner Architekten W. F. Lipper (1733-1800).
Im Jahre 1972 wurden sie, entsprechend den Anforderungen heutiger Seelsorge, zu geräumigeren Beichtzimmern umgestaltet, in denen sowohl ein Beichtgespräch als auch eine anonyme Beichte möglich ist.

Figürliche Darstellungen

Der Kreuzweg

Beginnend am Marienaltar sind an den Außenwänden der Seitenschiffe vierzehn steinerne Relieftafeln angebracht, die den Leidensweg Jesu Christi zeigen. Sie kamen 1863 in die Kirche.

Im ausliegenden Gebetbuch Gotteslob findet man in der Kreuzwegandacht Nr. 683 die einzelnen Stationen beschrieben.
Die Kerzenleuchter dazwischen, die Apostelleuchter, sind Symbole für das Glaubenszeugnis der zwölf Apostel Jesu.

Skulpturen

Der Hl. Paulus hat alle Christen „Heilige“ genannt, ungeachtet aller menschlichen Fehler und Schwächen. Im Laufe der Kirchengeschichte gab es viele Männer und Frauen, die durch ihr beeindruckendes Leben im Glauben Vorbild für andere waren und von der Kirche heilig gesprochen

wurden. Die Verehrung dieser Heiligen ist im Kirchenraum durch bildliche Darstellungen gegenwärtig.
An den Wänden des Mittelschiffs sind Holzfiguren aufgestellt, die folgende Heilige darstellen:

Die **Heilige Regina** (Bild S. 3) ist die Namenspatronin unserer Kirche. Über ihr Leben ist wenig bekannt. Der Legende nach lebte sie im 3. Jh. in der burgundischen Stadt Alesia (Alise-Ste.-Reine). Als Kind heidnischer Eltern wurde sie nach dem Tod der Mutter von ihrer Amme im christlichen Glauben erzogen. Als der Vater dies erfuhr, jagte er die Amme und das Kind aus dem Haus. Die beiden lebten danach verborgen als Einsiedler. Wohl im Zuge der Christenverfolgung unter Kaiser Decius wurde Regina (251 n. Chr.) gefangengenommen, gefoltert und enthauptet. Deshalb wird sie mit einem Schwert dargestellt. Das Palmblatt in ihrer Hand ist ein Zeichen des Sieges.

Bekannt ist auch der **Hl. Liudger oder Ludgerus**. Er lebte von 742 bis 809; 777 wurde er in Köln zum Priester geweiht. Um 793 gründete er in der kleinen westfälischen Siedlung Mimigernaford ein Kloster, ein „monasterium“, mit einer Stiftskirche. Daraus leitete sich später der Städtename Münster ab. Im Jahre 805 wurde hier ein Bistum eingerichtet und Liudger zu dessen erstem Bischof berufen. In diese Zeit fällt auch der

Hl. Ludgerus

Bau des ersten Domes. Als Bischof rief Liudger viele Pfarreien ins Leben und gründete die Klöster Nottuln und Werden bei Essen. Liudger starb am 26. März 809 in Billerbeck und wurde auf seinen testamentarisch festgelegten Wunsch hin in Werden beigesetzt.

Dargestellt wird der Hl. Ludgerus meist als Bischof, oft mit Stab und Kirchenmodell. Die Legende erzählt, dass Liudger sein Bistum einst von einer Wildgänse-Plage befreit hat. Daher ist den Bildern bzw. Figuren manchmal auch eine Gans beigefügt.

Hl. Antonius

Der **Hl. Antonius von Padua**, ein Franziskanermönch und großer Kirchenlehrer, lebte von 1195 bis 1231 in Italien, zur Zeit des Franz v. Assisi. Die Skulptur zeigt ihn mit dem Jesuskind.

Hl. Bernhard

Der **Hl. Bernhard von Clairvaux**, der Begründer des Zisterzienserordens und bedeutender Kirchenlehrer des Mittelalters zur Zeit der Kreuzzüge, lebte von 1090 bis 1153 in Frankreich.

Der **Hl. Bonifatius** lebte von 672 bis 754 und ist der bedeutendste Glaubensbote in Deutschland, auch „Apostel der Deutschen“ genannt. Bekannt ist er durch seine großen

Hl. Bonifatius

Missionsreisen. Es wird berichtet, dass er auf einer dieser Reisen in das hessische Dorf Geismar an der Eder kam. Die dort ansässigen Heiden verehrten eine mächtige Eiche, die ihrem Kriegsgott Thor geweiht war. Bonifatius nahm eine Axt und fällte den Baum. Die Heiden erwarteten die Rache Thors an dem vermeintlichen Frevler, doch nichts geschah. Viele ließen sich daraufhin taufen. Aus dem Holz der Eiche ließ Bonifatius eine Kapelle zu Ehren des Apostels Petrus bauen. Auf seiner letzten Reise wurde Bonifatius überfallen und getötet. Beigesetzt ist er im Dom zu Fulda.

Kirchenschatz

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich selbst in ihrer Mitte“ (Matth. 18,20)

Diese Zusage Jesu an die Christen wird beantwortet in einer qualitätvollen Ausstattung sowohl des Kirchenraumes als auch des liturgischen Gerätes.

Retabel- oder Turmmonstranz; 1615/20

Zum Kirchenschatz von St. Regina zählt eine goldene Retabelmonstranz, die etwa in der Zeit zwischen 1615 und 1620 gefertigt wurde. Ihr Fuß trägt eine Inschrift, die die Eheleute von Ascheberg und Reck als Stifter ausweist.

Vier kleine Altarleuchter aus Messing sind ein Geschenk des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen aus den Jahren 1661 und 1678.

Ein schlichter Barockkelch wurde der Kirche 1756 gestiftet.

Daneben ist eine reich verzierte Strahlen- oder Sonnenmonstranz etwa aus den Jahren des Kirchenneubaus erhalten. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt ein Ensemble von sechs bronzenen, teilvergoldeten Leuchtern nebst zugehörigem Altarkreuz. Letzteres ist im Expositorium des Hochaltars zu sehen (vgl. Bild S. 14). Die danebenstehenden silbernen Leuchter dürften um 1850 entstanden sein. Ein silbernes Altarkreuz aus dem Jahr 1853 ist ein Geschenk an den damaligen Pfarrer.

Die Stimmen der Kirche

Die besondere Akustik des Kirchenraumes lässt Stille intensiver erfahrbar werden, aber auch Klänge und Musik.

„Singt Gott von Herzen Psalmen, Hymnen und Lieder, die der Geist euch eingibt. Dankt ihm so für die Gnade, die er euch geschenkt hat.“ Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Kolosser (Kol 3,16)

Für die Liturgie ist Gesang von großer Bedeutung, durch die Musik wird das Wort auf eine neue Ebene gehoben. Der Hl. Augustinus formuliert es so: *„Wer singt, betet doppelt“.*

Einen unverzichtbaren Beitrag zur musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes und der Führung des Gemeindegesangs liefert das Orgelspiel.

Orgel

Die historische Orgel von St. Regina präsentiert sich auf der Empore über dem Hauptportal. Der Orgelbaumeister Caspar Melchior Vorenweg (1753-1844) errichtete das Instrument nach einer Dispositionsvorgabe des Domorganisten Anthony aus Münster. Das Gehäuse ist ein Werk des Jodokus Freytag aus Wolbeck nach einem Entwurf aus dem Umkreis des Architekten Lipper. 1891 wurde die Orgel durch die Orgelbaufirma Fleiter aus Münster umgebaut und erweitert. In Zusammenarbeit mit Prof. Rudolf Reuter führte 1973/74 die Fa. Breil aus Dorsten Restaurierungsarbeiten durch. Die Orgel hat 19 Register, verteilt auf 2 Manuale plus Pedal. Eine baugleiche Orgel steht in der Pfarrkirche St. Johannes in Selm-Cappenberg.

Glocken

In christlichen Kirchen rufen die Glocken die Gläubigen zum Gottesdienst; meist werden mehrere zu einem harmonisch abgestimmten Geläut zusammengestellt. Ihr Klang kündet von einer Welt, die über das profane Hier und Jetzt hinausweist. Gemäß dieser religiösen Bedeutung werden Glocken feierlich geweiht. Sie werden als Instrumente zum Lobe Gottes verstanden.

Das Geläut von St. Regina besteht aus drei historischen Glocken. Ihre Stimmung bildet die Grundmelodie des „Te Deum“ (Großer Gott, wir loben Dich) ab. Dazu kommt die Uhrglocke in der Turmlaterne. Jede Glocke ist ein Unikat und trägt eine individuelle Inschrift. Der hölzerne Glockenstuhl im Turm ist zweistöckig und stammt noch aus der Bauzeit der Kirche.

	Name	Jahr	Gewicht	Durchmesser	Ton	Glockengießer
1.	Uhrglocke	1483	50 kg	50 cm	g^2	G. de Wou ?
2.	Johannes d. Täufer	1515	1100 kg	121 cm	e^1	Wolter Westerhues
3.	Regina	1523	790 kg	106 cm	fis^1	Wolter Westerhues
4.	Maria	1652	1500 kg	133 cm	cis^1	Johann Fremich

Die Inschriften der Glocken sind sämtlich in lateinischer Sprache abgefasst. In der Übersetzung lauten diese:

zu 1.
+Jesus-Maria-Johannes- *im Jahre des Herrn -1483-*

Marienglocke von 1652

zu 2.
Mein Klang lädt ein zum Gottesdienst und mein Schall stimmt den Himmel gnädig. ***Johannes****. Wolter Westerhues hat mich gemacht im Jahre des Herrn 1515*

zu 3.
Alles Unheil vertreibe ich. Die Sterblichen rufe ich zu den himmlischen Gefilden. Nach dem Namen fragst du: ***Regina****. Wolter Westerhues hat mich gemacht im Jahre des Herrn 1523*

zu 4.
Das Zeichen (zum Gottesdienst) gebe ich, die Toten beweine ich, die Feste schmücke ich, im Jahre unseres Herrn Jesu Christi 1652, Johann Fremich hat mich gemacht. Nach dem Namen fragst du: ***Maria***

Zusätzlich zeigt diese Glocke ein kleines Marienbild sowie die Wappen der Stifter mit folgender Unterschrift:
Johan von der Reck Herr zu Drensteinfurt Mechthildt geborne von Gahlen zu Ermelinckhofe Fraw zu Steinfurt.

Die Kirche im Wandel

Im 1. Weltkrieg sollten die Glocken von St. Regina zu Kriegszwecken abgeliefert werden. Wegen ihres hohen Alters und ihrer historischen Bedeutung blieben sie jedoch verschont. Im Jahre 1942 wurden wiederum zwei der Glocken für die Rüstungsindustrie beschlagnahmt. Diesmal wurden sie auch abtransportiert und nur durch Zufall entgingen sie der Vernichtung. Nach Ende des Krieges fand man sie in Lünen auf und brachte sie zum Pfingstfest 1945 in die Kirche zurück. Ihr Klang bildet mit den Glocken der 1957 gebauten ev. Martinskirche eine harmonisch stimmige Einheit.

Die Kirche St. Regina ist über 200 Jahre alt. In Laufe dieser Zeit hat sich ihr „Gesicht“ mehrfach verändert, ohne allerdings seinen originalen Charakter zu verlieren. Gewandelte Sichtweisen und Wertvorstellungen innerhalb der katholischen Kirche bildeten sich in der Gestaltung des Kirchenraumes ab. Die folgenden historischen Postkarten und Abbildungen dokumentieren diese Entwicklung.

Innenaufnahme von 1915

Innenraum um 1940

Zustand zwischen 1907 und 1972

Der Kirchplatz

Vor der Kirche öffnet sich der Kirchplatz, welcher von den Anfängen der Pfarrei bis zum Jahre 1875 als Friedhof gedient hatte. Die parkähnliche Gestaltung des Areals mit gepflasterten Wegen, Strauchgruppen und Rasenflächen erfolgte 1907. Seit dieser Zeit steht auch die Pietà aus Sandstein (Bild S. 7) an der Südseite der Kirche. Bei der Renovierung 1972 wurde die dazu gehörende Wandgestaltung sowie die Kniebank (Bild S. 25) wieder entfernt.

Ein geschlossener Häuserring um den Platz ist auch heute noch weitgehend erhalten, lediglich an der Westseite wurde im Zuge der Stadtsanierung in den 1960er Jahren die alte Rektoratsschule abgebrochen. Durch eine Brunnenanlage mit Wasserspielen an dieser Stelle erhält der Platz eine großzügige Weite und ermöglicht einen ungehinderten Blick auf die schöne Westfront der Kirche.

Die Nordostseite des Platzes wird begrenzt durch ein Nebengebäude des Schlosses Haus Steinfurt; hier steht auch das Wohnhaus des Pfarrers.

Die Häuser an der Südseite sind z.T. die ältesten der Stadt. Ihre kirchseitige Fassadenlinie wurde als Ensemble unter Denkmalschutz gestellt. Von der Südostecke des Kirchplatzes führt ein schmaler Fußweg zur ehemaligen Synagoge der Stadt, die zur Zeit des Nationalsozialismus verwüstet wurde, heute aber als Denkmal erhalten ist.
Die Kirchengemeinde St. Regina hält ihre Pfarrkirche tagsüber für Besucher geöffnet. Der Haupteingang unter dem Turm ist barrierefrei und hat eine automatische Türöffnung. Im Kirchenraum sind Bereiche mit Induktionsschleifen für Menschen mit Hörgeräten eingerichtet. Im Fürbittbuch am ersten Pfeiler des nördlichen Seitenschiffs können Kirchenbesucher ein Gebet aufschreiben.

Wir freuen uns, dass viele Menschen diese Kirche besuchen, sei es zum Gottesdienst, zum persönlichen Gebet oder um den schönen Raum zu erleben. Der Kirchenraum bewahrt gleichsam die vielen Gebete, Sorgen, Nöte und Freuden von sehr vielen Menschen aus den vergangenen Jahrhunderten. Wenn die Steine sprechen könnten...

Vielleicht spüren auch Sie die Nähe Gottes, von dem die Pfarrkirche St. Regina Zeugnis gibt.

„Der Herr segne dich
und behüte dich;
Der Herr lasse sein Angesicht über
dir leuchten und sei dir gnädig;
er wende dir sein Antlitz zu und
schenke dir seinen Frieden!“

Impressum

Literatur:
Bockholt, Werner: Drensteinfurt. Eine Stadtgeschichte, Teil 1: Texte, Warendorf 1994
Bockholt, Werner: Kleine Drensteinfurter Stadtgeschichte in Bildern und Texten, Drensteinfurt 1988
Bockum-Dolffs, von, Gottfried: Heimatliches aus Drensteinfurt. Heimatverein Drensteinfurt (Hrsg.), Drensteinfurt 1990
Albert Gerhards: Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen. Butzon und Bercker 2011
Kamps, Markus: Drensteinfurt. Katholische Pfarrkirche St. Regina, Schnell und Steiner Kunstführer Nr. 2352, 1. Auflage 1998
Löffler, Peter: Aus der Geschichte der Pfarrei Drensteinfurt. Von den Anfängen bis zum Jahre 1823. Münster 1980
Schauber, Vera und Schindler, Hanns Michael: Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, Pattloch 1998
Thissen, Werner (Hrsg.): Das Bistum Münster. Münster 1993

Quellen:
Bauakten und Pfarrarchiv St. Regina, Archiv des Generalvikariats Münster, Archiv Freiherr von Landsberg
Forschungen der Bischöflichen Kunstpflege: Dr. Guido Große Boymann, Münster 1971
Glockengutachten 1979, Claus Peter, Hamm-Rhynern
Orgelgutachten o.J., Ekkehard Stier, Münster

Herausgeber:
Katholische Kirchengemeinde
St. Regina Drensteinfurt, Markt 3,
Tel. 02508 - 999 40 40

stregina-drensteinfurt@
bistum-muenster.de

www.katholische-kirche-
drensteinfurt.de

Text:
Ursula Blanke
Pfarrer Matthias Hembrock

Abbildungen:
Fotos: Manfred und Ursula Blanke
S/W-Postkarten: Sammlung Hans Rennemeier, Warendorf

Design und Layout:
Konrad und Manfred Blanke

1. Auflage 2014

Katholische
Kirchengemeinde
St. Regina

Katholische
Kirchengemeinde
St. Regina